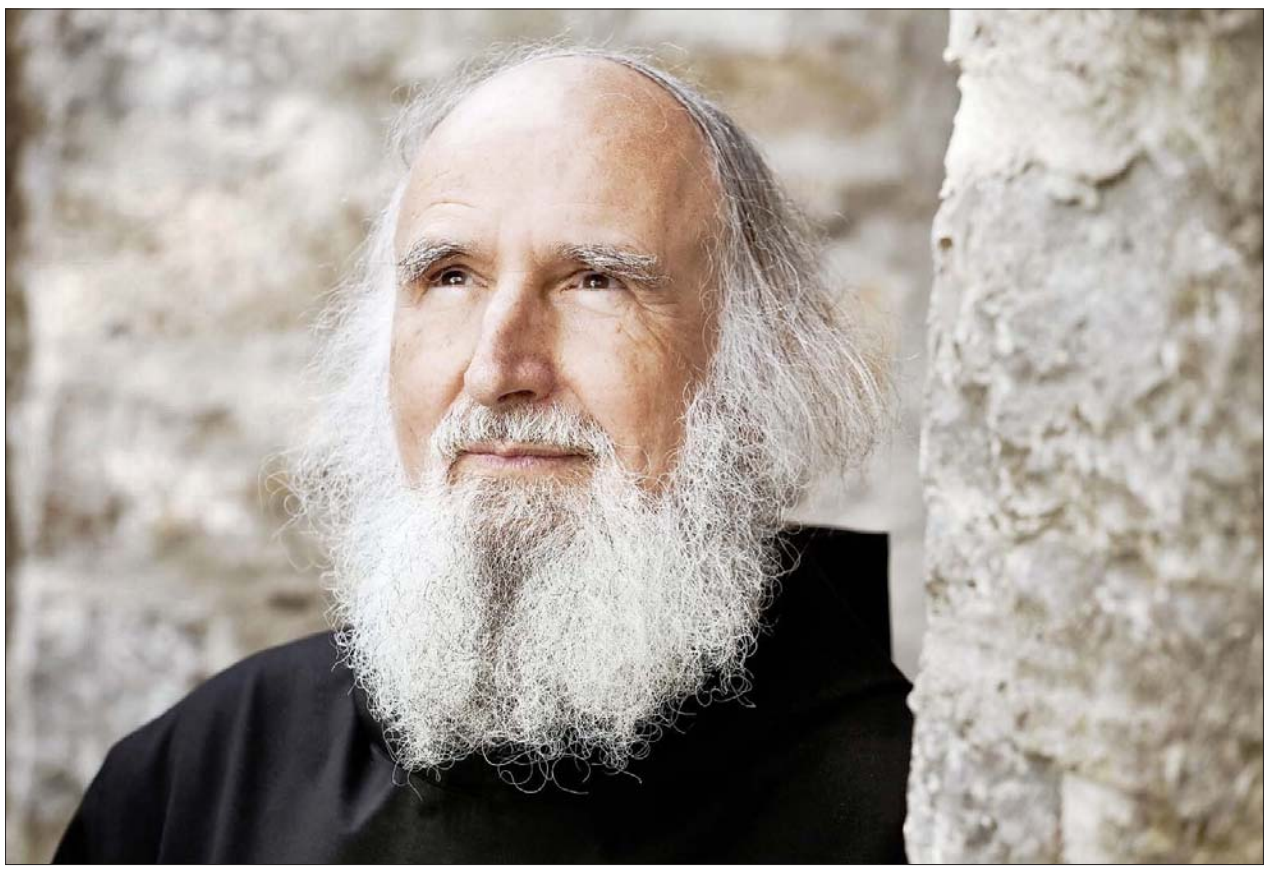
«Der Weisheit der Seele trauen»

PORTRÄT Der deutsche Benediktinerpater Anselm Grün hat 18 Millionen Bücher verkauft. Indes ist seine Verbindung von Religion und Psychologie sehr umstritten. Was sagt er dazu?

SERGE KUHN, SDA, UND ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch



Pater Anselm Grün verbindet Religion und Psychologie. Damit ist er ab heute sogar Thema eines Kongresses.
Bild Micha Pawlitzki

Er ist, salopp formuliert, eine grosse Nummer. Der bescheiden wirkende 68-jährige Benediktiner, der meist im schlichten Patergewand auftritt, hat schon fast eine Art weltliches Imperium aufgebaut. Über 300 Bücher hat er geschrieben, die sich in rund 30 Sprachen über 18 Millionen Mal verkauften. Damit gehört er zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Autoren überhaupt. Er hält Vorträge, bietet Kurse, führt eine eigene Homepage mit Shop und hat einen eigenen Verlag sowie ein Sekretariat.

Und während er viele Menschen anspricht, sorgt er in theologischen Fachkreisen für Kontroversen. So sehr, dass heute und morgen in Freiburg i. Br. gar ein Kongress nur über ihn stattfindet.

Glauben als subjektive Wahrheit

Stein des Anstosses ist nicht nur, dass Grün auch auf ausserchristliche Praktiken etwa aus dem Schamanismus zugreift. Sondern vor allem, dass er Theologie mit Psychologie verbindet. Oder wie es der Berner Seelsorger Thomas Philipp, der den Kongress über Grün mitorganisiert hat, formuliert: «Anselm Grün denkt therapeutisch und lässt eine subjektiv empfundene Wahrheit zu.»

Damit tun sich viele Theologen und vor allem die Kirchen schwer, die ja eher zu absoluten Wahrheiten tendieren. Vor allem: Gibt man dem Glauben eine subjektive Basis, unterstützt man damit eine atheistische Argumentationslinie, wonach Religion lediglich dem menschlichen Bedürfnis nach Erklärungen und Trost entspringe und es ausserhalb davon nichts gebe, auch keinen Gott.

Rationalität führt zur Neurose

Unsere Zeitung sprach Pater Anselm darauf an. Seine Antwort: «In der Spiritualität der frühen Kirche waren Seelsorge und Psychotherapie nicht getrennt, das geschah erst später. Die Psychologie zeigt, dass die Religion der tiefsten Sehnsucht des Menschen entspricht. Sie ist genauso intensiv wie etwa die Sexualität. Wer dem religiösen Bedürfnis des Menschen nicht gerecht wird, wird ihm als Ganzes nicht gerecht.»

Den atheistischen Ansatz, dass Religion eine menschliche Erfindung sei, bezeichnet Grün als «rein rational». Und sagt mit C. G. Jung: «Wer dieser rationalen Begründung folgt, verstösst gegen die Weisheit der Seele. Und wer gegen diese Weisheit lebt, wird ruhelos und neurotisch.» Natürlich könne man sagen, das alles sei ein Trick der Seele. «Aber dann stellt sich die Grundfrage, ob alles sinnlos ist und ob wir unserer Seele überhaupt trauen dürfen.» Und Pater Anselm, und da spricht auch der Mystiker aus ihm, sagt klar: «Es ist gesund, der Weisheit der Seele zu trauen.»

Dämonenangriff wie Depression

Trotz dieser auch pragmatischen Sicht ist Grün tief in der mönchischen Tradition verankert, wie er etwa im Büchlein «Der Umgang mit dem Bösen» zeigte. Darin macht er die Erkenntnisse von Mönchen des Altertums für die Gegenwart fruchtbar. So zeigt er auf, dass die Mönche die Folgen eines Dämonenangriffs ähnlich darstellten wie heutige Psychologen Kummer, Trauer oder depressive Verstimmung. Und auch die Gegenmassnahmen ähneln sich.

Grüns Bücher, obwohl in knappen und verständlichen Sätzen geschrieben, sind nicht einfach eingängige und oberflächlich-rasche Lebenshilfe. Im Buch «Auf dem Weg», das von Wallfahrten handelt, schreibt er: «Im Wandern ziehe ich aus aus allem Zufälligen und mache mich auf den Weg zu mir selber, auf den Weg zu Gott, zu meinem Gott.» Gerade dieses «meinem Gott» birgt natürlich eine Kontroverse in sich.

«Sensible Manager stärken»

Angegriffen wird Anselm Grün auch wegen seiner Nähe zur Wirtschaft. So tritt er oft vor Managern auf. «Wenn ich Menschen verurteile, kann ich sie nicht ändern», erklärt er im besten evangelischen Sinne. «Ich erlebe viele Manager, die sich um Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Menschenrechte kümmern.» Er sieht seine Aufgabe darin, «sensible Manager in ihrer Haltung zu stärken». Er selber liess sich 1974 bis 1976, als er längst Mönch war, zum Betriebswirt ausbilden und ist seit 1977 als Cellerar (Verwalter) für die wirtschaftlichen Belange des Klosters Münsterschwarzach in Nordbayern zuständig.

«Wenn ich Menschen verurteile, kann ich sie nicht ändern.»
PATER ANSELM ÜBER MANAGER

«Rhythmus führt zu Effizienz»

Vielleicht kommt daher sein speditives Arbeiten, etwa beim Bücherschreiben. «Wer im Rhythmus arbeitet, kann effektiver und nachhaltiger arbeiten. Ich habe jede Woche sechs Stunden zum Schreiben reserviert. Das genügt. Aus Gesprächen und von den Fragen, die in meinen Kursen gestellt werden, erhalte ich immer wieder Anregungen. Und die Fragen hören nie auf.»

In seinem neusten Buch «Kleine Schule der Emotionen» (Herder), das diesen Monat erschienen ist, plädiert er für einen achtsamen Umgang mit den Affekten der Seele. Und im Juni wird «Gott, Geld und Gewissen – Mönch und Manager im Gespräch» (dtv) herauskommen.

Und am heutigen Tag ist er selber am Kongress, der ihn zum Thema macht. Er verspricht «Wahrnehmungen, Beobachtungen und Klarstellungen». Dass man ihm nur feindlich gesinnt ist, muss er indes nicht befürchten. Thomas Philipp etwa räumt ein, dass seine Fachrichtung «von Anselm Grün viel lernen kann».

Du bist einfach gut!

Andreas Baumann über Liebe und Wertschätzung

Sicher wissen Sie, wie es sich anfühlt, geschätzt, ja geliebt zu werden. Schon die blosse Vorstellung davon kann es uns in unserem Herzen weit werden lassen. Wir atmen tief durch. Wir fahren herunter. Unsere Sinne öffnen sich. Wir

MEIN THEMA

werden wach. Wir könnten vor Freude hochspringen und laut jubeln. Wir spüren unsere Kraft und denken: Wie schön ist es doch, auf der Welt zu sein!

Sicher wissen Sie auch, wie es sich anfühlt, nicht geschätzt, geliebt zu werden. Oder besser unsere Angst davor, nicht geliebt, nicht willkommen zu sein. Und unsere meist vergebliche, ja kontraproduktive Mühe, diesen unangenehmen Zustand zu überwinden.

Vielleicht gehören Sie sogar zu den Fortgeschrittenen, die es für gar nicht möglich halten, dass man an ihnen etwas gut finden kann. Sie schlagen jedes Kompliment in den Wind. Sie misstrauen jedem Zeichen der Liebe und Anerkennung. Das kann doch nicht ernst und schon gar nicht ehrlich gemeint sein!

Es ist gar nicht so leicht, Liebe anzunehmen. Dass es da einen Gott oder auch Menschen gibt, die sagen: Du bist gut. Einfach gut, genauso wie du bist. Schön, dass es dich gibt. Ich schätze, ja liebe dich. Du musst dafür gar nichts tun. Du kannst es dir nicht verdienen. Es wird dir geschenkt. Wie das Leben. Einfach so. Bedingungslos. Du brauchst dafür auch keine Gegenleistung zu erbringen. Doch vielleicht bewirkt diese Liebe etwas in dir. Unsere Welt wird eine andere werden, wenn wir uns den vielen Zeichen der Liebe und Wertschätzung öffnen.

Andreas Baumann, Reformierte Kirche Emmen-Rothenburg.

NACHRICHTEN

Papst kürzt Gehälter

VATIKANSTADT sda. Papst Franziskus setzt bei der Vatikanbank den Sparstift an. Die fünf Kardinäle, die als Mitglieder der Aufsichtskommission der Vatikanbank das Geldhaus leiten, werden nicht mehr den jährlichen Zuschuss von 25 000 Euro erhalten, den sie zusätzlich zu ihrem Gehalt für ihr Amt kassieren. Das Gehalt der Kardinäle, das rund 5000 Euro pro Monat beträgt, wird nicht gekürzt. Die Einsparungen betreffen auch die Vatikanangestellten, die zum jüngsten Pontifikatswechsel auf die erhoffte Sondergratifikation verzichten müssen.

Hans Küng zieht sich zurück

TÜBINGEN sda. Mit 85 Jahren zieht sich der streitbare Schweizer Theologe Hans Küng weitgehend ins Private zurück. Er übergab sein Lebenswerk – die Stiftung Weltethos – an den Juristen Eberhard Stilz und will sich jetzt mehr Zeit zum Schreiben seiner Bücher nehmen.

Himmlische Mission im Fernen Osten

MISSION Der Schweizer Charles Renner war 41 Jahre lang Missionar in Japan. Der 82-Jährige erzählt, wie er dort das Christentum vermittelt hat.

Die Mission war klar: das Christentum zu verbreiten. Doch Charles Renner hat sich keinem aufgedrängt. «Ich wollte nie jemanden bekehren», betont der 82-Jährige, wenn er von seiner Zeit in Japan erzählt. Dort arbeitete Renner 41 Jahre lang als Missionar. Seit 2001 lebt er wieder in der Schweiz im Missionshaus in Immensee. Japan hat er aber nicht vergessen. Im Gegenteil: Er erkundigt sich fast täglich übers Internettelefon, ob alle in seiner fernöstlichen zweiten Heimat wohlauf sind.

Beeindruckt vom starken Willen

Schon als 14-Jähriger entschied sich Renner für die Mission. Er erinnert sich noch gut daran, wie er im Internat in Immensee ins Gespräch mit Missionaren kam, die gerade aus China heimgekehrt waren. Einer hat ihm seinen vernarbten Rücken gezeigt. Der Mann war im Gefängnis gefoltert worden. «Wir konnten fast nicht glauben, dass jemand, der solche Qualen erlitten hat, trotzdem noch weitermacht», erzählt der Urner. «Dieser starke Wille hat mich ermuntert, denselben Weg einzuschlagen.»

Der Obere schickte Renner nach Japan. Das Land war nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Atombombenangriff auf Nagasaki am Boden zerstört. Die Japaner waren geschockt, sie suchten Hilfe – materiell, aber auch geistig. Da waren die Missionare sehr willkommen. Als Renner aber seine Stelle in den 1960er-Jahren antrat, war Japan wieder im wirtschaftlichen Aufschwung. Das Interesse an Religion schwand. «Trotzdem waren wir überzeugt, dass unsere christliche Botschaft für die Menschen in Japan wichtig ist», sagt Renner.

Vertrauen langsam aufgebaut

Zunächst widmete er sich der Sprache mit ihren einigen tausend Schriftzeichen: «Da wird man nie fertig mit Lernen.» Während der ersten eineinhalb Jahre musste er täglich eine Stunde zu Fuss zur Schule gehen: «So bin ich mit den Menschen am Wegrand in Kontakt gekommen.» In Japan sei es wichtig, dass sich die Einheimischen gemächlich an Ausländer gewöhnen können. Erst nach einiger Zeit hat der Missionar über den Glauben reden können.

Den Weg zu den Menschen bahnte er sich über die Kinder. Renner leitete einen grossen Kindergarten. Dort legte er das Augenmerk auf die «Herzensbildung», die sich an den Geschichten der Bibel orientiert. «Ich habe den Kindern etwas Gutes mitgegeben, das sie nicht erklären konnten.» Jeden Morgen kamen bis zu 240 Kinder, die der Missionar einzeln begrüsste, um eine Verbundenheit herzustellen. Wenn die Eltern ihre Kinder brachten, blieb Zeit für Gespräche. Die Eltern schöpften Vertrauen. Man tauschte sich aus über die Vorstellungen des Lebens. Und Renner sprach mit ihnen über die Bedeutung der Religion. So konnte er sich Schritt für Schritt sein Umfeld aufbauen.

«Dank uns konnten gewisse Menschen ihren Blickwinkel erweitern»
CHARLES RENNER

Man sei anfänglich jedoch sehr skeptisch ihm gegenüber gewesen, erzählt der Missionar. «Viele wunderten sich, wie ich es schaffte, so fröhlich durchs Leben zu gehen, obwohl ich nicht verheiratet bin.» Doch irgendwie gelang es ihm, die Menschen mit seinem frohen Naturell anzustecken.

Botschaft angekommen

«Dank uns konnten gewisse Menschen ihren Blickwinkel erweitern», erzählt Renner. So hat er einem Holzarbeiter ermöglicht, in die Schweiz zu reisen, um die europäische Art der Holzbearbeitung zu studieren. Heute sind er und seine Familie Christen.

Manchen Leuten hat Renner geholfen, ohne dass er davon wusste. Ein junger Kurier in der Stadt «hatte immer Heimweh», sagt Renner. Der Kurier hat ihm später verraten, dass er sich stets damit getröstet habe, dass Renner als Ausländer wohl noch viel mehr Heimweh haben müsse. Vor ein paar Jahren kam ein Anruf aus Tokio. Der Kurier erzählte Renner, dass er nun einen Nudelshop eröffnet habe. «Er hat sich dafür bedankt, dass wir ihm mit unserer Lebenseinstellung Mut gemacht haben.»

Der Kurier wurde zwar nicht Christ. Aber die christliche Botschaft sei angekommen, glaubt der Missionar. Mission erreicht? «Mission fängt dort an, wo man einem Menschen zeigen kann, dass er wichtig ist», sagt Charles Renner. «Und wo man ihm mit dem Glauben etwas Grosses auf den Weg geben kann, nämlich das Wissen, von einem guten Gott getragen zu sein.»

FLORIAN ARNOLD